

21

**weih
nachten
1964**



**die neue realität
schulzeitung des
ernst-moritz-arndt
gymnasiums**

UNTER ANDEREM:

ein ende mit 3

weihnachten

der richtige 8

jedes jahr 8

advent 9

hallo, ehemalige

kriegstote 4

dank 5

gesammeltes

zitata 7

wirre 9

photodienst 10

prächtiges 10

feuilleton

lichte 4

schlafen 11

hart 12,13

heiter 16

schach dem 16,17

stadt 19

rätsel 13



„die neue realität“ - Ein Blatt der Schüler, Lehrer, Eltern und Ehemaligen am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium Osnabrück - **Herausgeber:** Die SMV, der Oberstudiendirektor und der Elternrat des E.-M.-A.-G., die Vereinigung alter Realgymnasialisten. - **Anschrift:** „die neue realität“ Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, 45 Osnabrück, Lotter Straße 6 Telefon 3231 - **Geldverkehr:** Stadtsparkasse Osnabrück, Konto-Nr. 25866

Redaktion:
Rüdiger Isensee, Gerhard Donner - **Mitarbeiter:** Hartmut Ruchert, Heino Schulz, Wolfgang Schneider-Eberhard, Ulf Wellhausen, Ulrich Greiwe - **Ehemalige:** Dr. Laig - Anzeigen und Versand: Wolfgang Höhle - Fotos: Rüdiger Isensee(1) Joachim Oehler (6)

„die neue realität“ ist Mitglied der Jungen Presse, L. A. G. Niedersachsen.

Druck:
M. Steinbacher & Sohn, Druckerei und Verlag, Sütthausen

Mit Namen gezeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Herausgeber.

Auflage: 2600
(größte Schülerzeitschrift Osnabrücks)

Bemerkenswert, daß . . .

. . . der neue Schulsprecher endlich gewählt worden ist.

. . . der alte die Arbeit an der „nr“ gelobt hat.

. . . der neue dieselbe dafür gleich kritisierte.

. . . der neue die „Ehre der Schule hochhalten will“.

. . . wir hoffen, daß ihm dabei der Arm nicht ermüdet.

. . . diese Ausgabe von Beiträgen der Unterstufe geradezu überfließt.

. . . wir dazu nur sagen können: Wer nicht will, der hat schon!

. . . in der letzten Ausgabe 59 Druckfehler waren.

. . . die chinesische Mondrakete ihr Ziel verfehlte, weil 250000 Mann zu wenig auf die Wippe gesprungen waren.

. . . die politische AG noch aus 4 Mann besteht.

. . . es nur 1 (ein) Exemplar der SMV-Verfassung gibt.

. . . die Autos der Lehrer nun bis 1200 Kubik haben.

. . . immer noch kein Mädchen an der Zeitung mitgearbeitet hat.

. . . die Redakteure entgegen weiterverbreitetem Irrtum auch Menschen sind.

. . . die Redaktion Allen trotz allem ein frohes Fest wünscht.

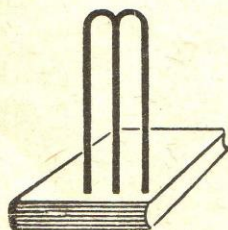
Dieser Ausgabe liegt eine Schrift des Bundesministeriums für Verteidigung bei, wir bitten um Beachtung.

In völliger Verkennung der Tatsachen hat mal jemand gesagt, es wäre gut, von Redakteurs Freud und Leid zu berichten. Der Versuch würde mangels Freud kläglich scheitern. Über Leid braucht sich die (noch aus 2 Mann bestehende) Redaktion nicht zu beklagen: Jemand hat eine Meinung gehabt; das kommt vor und ist nicht weiter schlimm. Doch er wollte diese Meinung schwarz auf weiß als „neue Realität“ sehen. Nun lag die Meinung aber quer (sagte man). Und was quer liegt, bringt selten Freude. So auch hier: als Verluste sind zu beklagen die Redakteure Schütz, Schneider und Eberhard sowie die beratenden Lehrer Herr Wimmer und Herr Henke, von denen Herr Henke bald acht Jahre beraten hat. Mißverständnisse und ungeschickte Verbreitung der „Affäre“ trugen der Redaktion diese Verluste ein. Ob sie sich davon wieder je erholen können, wird die Zukunft zeigen. Doch es war dies nicht der einzige Schlag, der uns traf: Rüdiger Isensee, die Hälfte der derzeitigen Redaktion, hat den Diebstahl seiner Aktentasche zu betrauern. Enthielt sie doch außergewöhnlich wichtige Manuskripte für die Nr. 21, die er am Tage des Diebstahls zur Druckerei bringen wollte. Eine andere Schwierigkeit tritt auf in Form von Nachwuchsmangel. Es gibt offenbar niemanden mehr, der für eine Sache, die ihm keinen Gewinn bringt, auch nur den kleinen Finger krümmt. Aber gegen Trägheit ist (leider) kein Kraut gewachsen. Doch etwas Freude gab es auch für die Redaktion: unser Anzeigensammler Wolfgang Höhle hat sein Soll innerhalb kürzester Zeit übererfüllt, so daß die Last der finanziellen Sorgen unseren korrekten und unermüdlichen Kassen- und Finanzplaner und -verwalter, Herrn Dröse, nicht so arg drückte. Desselben Rücktritt dürfte für die „nr“ einer der schwersten Schläge der letzten Zeit sein. Noch etwas anderes ist (nicht nur den Redakteuren) bedenklich: der allgemeine Niedergang von Selbsthilfe und Initiative unter den Schülern. Vor zwei Jahren bewarben sich fünf Kandidaten um das „Amt des Schulsprechers“. Vor einem Jahr waren es noch drei, und dieses Jahr kam man glücklich auf zwei Kandidaten. Da aber ein weiser Verfassungsgeber die Mindestzahl auf drei festgelegt hatte, mußte ein Strohmann mitspielen. Er tat es und bekam fast 10% der Stimmen. Wo das Wort schon gefallen ist: Von 59 Teilnehmern der Wahl tauchten im Protokoll nur 55 auf; davon, daß einer der Kandidaten die Stimmen einsammelte, ganz zu schweigen. Schweigen? Alle schweigen; sie wissen, es ist etwas faul, aber sie schweigen. Ich glaube, das nennt man Wohlstandsgesellschaft. Nein! klingt ein Protest auf. Es stimmt: Einer hat nicht geschwiegen, er hat energisch protestiert und verlangt, daß Recht Recht bleiben müsse. Ist er darum so gefürchtet? Er ist nicht nur gefürchtet, sondern auch geachtet: deshalb ist er jetzt zweiter Vertrauenslehrer neben (Alle Jahre wieder . . .) Herrn Henke, dem wir hier noch einmal unseren Dank für die acht Jahre und unser Bedauern für sein Ausscheiden aussprechen möchten. Apropos Ausscheiden: Mit dieser Ausgabe möchten sich auch die beiden letzten Redakteure von der „alten Garde“ verabschieden: Rüdiger Isensee, Adolf Heinrich, Leo Leu und Adolf H. machen Ostern hoffentlich das Abitur und Gerhard Donner und -don- möchten sich im Hinblick auf die Oberprima mehr der Schule widmen. Wer immer es sein mag: wir wünschen unseren Nachfolgern viel Erfolg und eine (manchmal) etwas glücklichere Hand.

Rüdiger Isensee, Gerhard Donner

ein ende mit schrecken

oder der abgang der letzten von der
alten garde



Jedes Buch
in der . . .

MÖSER-BUCHHANDLUNG

Fachbuchhandlung für Pädagogik, Jura und Technik

Inh. Frank Oelrich

OSNABRÜCK - Johannisstraße 55 (am Neumarkt), Tel. 22130

hallo! ehemalige!

— Die ersten Kriegstoten —

Vor mir liegt die erste Kriegsnummer unseres alten Mitteilungsblattes. Das Papier ist schon ein wenig vergilbt; aber alles, was ich damals geschrieben habe, ist mir noch so lebhaft in der Erinnerung, daß ich es kaum noch zu lesen brauche. Denn die Ereignisse jener erregenden Tage haben sich mir tief eingepägt.

Werner Detering, Waldemar Heckmann, Otto Karl Löbner waren die ersten Toten in einer erschütternd langen Reihe. Das Ehrenbuch unter unserem Gefallenemal gibt davon Kunde. Wer dachte damals daran, was uns noch alles bevorstand. Allzusehnlich rückten unsere Truppen vor. Kein Tag verging ohne eine Erfolgsmeldung. Wer ahnte schon, daß alle unsere Opfer so sinnlos gebracht wurden für das grauenvolle Idol eines Mannes, der sich durch brutale Rücksichtslosigkeit selbst zum „Führer des deutschen Volkes“ gemacht hatte. 25 Jahre Rückblick! Welch eine inhaltsschwere Zeit mußten wir alle durchmessen.

Mit schlichten, einfachen Worten meldet die erste Todesanzeige:

„Am 6. September 1939 fiel bei Chelsty am Narew der Studienassessor
Werner **Detering**
bei einem Spähtruppunternehmen.

Am 9. September 1939 fiel in der Schlacht bei Lecyca der Leutnant
Waldemar **Heckmann**
an der Spitze seines Zuges.

Im November erlag der Schütze
Otto Karl **Löbner**
im Lazarett von Beeskow seiner schweren Verwundung,
die er sich bei den Kämpfen im Osten zugezogen hatte.

Sie gehören zu uns — auch über den Tod hinaus.“

Nur wenige werden „Moppel“ Detering noch von seiner Schülerzeit her kennen. Ich kannte ihn schon damals. Er war das einzige Kind eines Mittelschullehrers. Mit ihm gaben seine Eltern ihre ganze Lebenshoffnung dahin. Sie waren der Verzweiflung nahe. Noch immer denke ich daran, wie schwer es mir fiel, dem Vater einen Trost zuzusprechen.

Studienassessor Werner Detering (geb. am 6. 3. 1911) bestand im Jahre 1929 die Reifeprüfung an unserer Schule und wandte sich dann dem Studium der Leibesübungen, der Mathematik und Physik zu. Nach bestandenen Staatsexamen erhielt er seine pädagogische Ausbildung am Carolinum zu Osnabrück sowie an der Oberrealschule zu Hamburg-Wilhelmsburg. Er war dann ein halbes Jahr in Stade und in Neuhaus an der Elbe tätig. Am 1. Oktober 1937 folgte er einem Lehrauftrag nach Nienburg an der Weser, und dort wirkte er, bis er am 15. Mai 1939 zum Heeresdienst einberufen wurde. Gleich zu Anfang des Krieges nahm er von Ostpreußen aus am Einmarsch in Polen teil. In einem Feuergefecht mit einer kleinen polnischen Einheit bei der Einnahme von Chelsty am Narew traf ihn eine aus nächster Nähe abgeschossene Kugel tödlich.

Was im weiteren Verlauf des Krieges kaum noch möglich war, gelang dem Vater: Die sterbliche Hülle wurde nach der Heimat überführt und am 15. Dezember 1939 im Erbbegräbnis der Familie in Wimmer bei Lintorf (Kreis Wittlage) beigesetzt.

Waldemar Heckmann, geb. am 5. April 1919, war der Sohn eines Lokomotivführers und gehörte zur O 13 des Jahrgangs 1936/37. Nach bestandener Reifeprüfung trat er als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment 37 in Osnabrück ein. Kurz vor Beginn des Krieges wurde er zum Leutnant befördert. Als Führer eines Zuges rückte er Anfang September 1939 ins Feld und fiel in einem Gefecht bei Lecyca am 9. 9. 1939.

Otto Karl Löbner war ein Klassenkamerad Studienrat Heckmanns. Man schätzte in dem besinnlichen Menschen einen vornehmen, edlen Charakter. Löbner besaß ein stilles, zurückhaltendes Wesen, das sich nicht leicht jedem anschloß. Die ihn aber näher kannten, wußten, ein wie feiner Mensch er war. Ihnen tat sich ein reiches Innenleben auf. Schon als Schüler liebte er die Natur und wurde durch sie stark beeindruckt. Er erlitt im Feldzug in Polen eine schwere Beinverletzung, an deren Folgen er im Lazarett zu Beeskow verstarb.

Dr. Laig.

lichte stunden

Die tage schnell durch unsere finger rinnen
Weißer schnee schräg wie ein tuch aus linnen
Liegt über stadt und land das allen schmuck verlor
Nackte bäume recken ihre arme hoch empor
Ein stern ging allen menschen auf
Mit seinem schein düsteren tagen licht
Zu spenden sein lauf
Uns eine frohe zeit verspricht
Gesang klingt durch das haus
Wo kerzenschein sich spielerisch verbrämt
Mit flötenspiel draußen das gesaus
Des windes der sich auch nach wärme sehnt

Die lichten stunden schnell vergehen
Allein erinnerungen bleiben stehen
Am grenzstein zwischen licht und düsternis
Als trost in tiefe finsternis

hartmut ruchert

Hallo! Ehemalige!

Die Bitte der Schule an die Ehemaligen, doch in Zukunft wieder etwas mehr von sich hören zu lassen, ist von einigen Ehemaligen erhört worden. So danken wir Herrn Reichsgerichtsrat a. D. Emil Böhmer für seinen Brief vom 5. 11. 1964, in dem er uns mitteilt, daß er nicht nur Richter, sondern auch Dichter ist.

Herrn Dr. Walter Tiemann, Studienrat, Hamburg 22, Grillparzerstr. 42, sei für seine Tätigkeit als Verbindungsmann des Jahrgangs 1943 gedankt. Es wäre schön, wenn von jedem Jahrgang ein Herr sich bereiterklärte, Anschriften mitzuteilen oder evtl. zu erforschen, denn für die Schule ist es nicht leicht, mit allen Jahrgängen gleichzeitig die Verbindung aufzunehmen.

Diesmal wollen wir nur die Jahrgänge berücksichtigen, die 1965 diamantenes, goldenes oder silbernes Jubiläum feiern. Am 6. 3. 1965 ist die Entlassungsfeier der Abiturienten und dazu möchten wir recht viele Jubilare einladen können.

Wer kann uns Auskunft geben über:

Jahrgang 1905 — diamantene Jubilare:

Abiturienten 1905

1. Hermann **Backers**, geb. 15. 8. 1878
2. Bodo von **Bodecker**, geb. 31. 10. 1884
3. Eduard **Brandt**, geb. 23. 4. 1887
4. Karl **Bruns**, geb. 12. 6. 1887
5. Arnold **Galle**, geb. 14. 11. 1881
285 Bremerhaven, Grazer Straße 76
6. Dr. Ferdinand **Meinert**, geb. 22. 7. 1886
7. Ernst **Mönnig**, geb. 15. 2. 1886
8. Walter **Poppelreuter**, geb. 6. 10. 1886
9. Eduard **Rump**, geb. 21. 3. 1885
10. Friedrich **Stratemeyer**, geb. 12. 5. 1887
11. Heinrich **Helbig**, geb. 23. 2. 1885

Jahrgang 1915 — goldene Jubilare:

Abiturienten 1915

1. Fritz **Eschmann**, geb. 19. 12. 1895
2. Hermann **Leussink**, geb. 12. 11. 1896
3. Willi **Heuer**, geb. 19. 11. 1897
4. Werner **Hundoegger**, geb. 10. 6. 1896 † 21. 4. 1918
5. Johannes **Hollmann**, geb. 11. 10. 1896
6. Friedrich **Brüning**, geb. 17. 2. 1897

7. Walter **Frank**, geb. 1. 8. 1896
8. Rudolf **Grumpke**, geb. 23. 1. 1897
9. Werner **Hoechstädt**, geb. 14. 6. 1896, verstorben
10. Ernst **Lange**, geb. 21. 6. 1896
11. Wilhelm **Lückemeyer**, geb. 1. 4. 1896
12. Adolf **Meyer**, geb. 19. 11. 1896
13. Erich **Pauge**, geb. 4. 12. 1896
14. Arno **Renford**, geb. 15. 11. 1896
15. Friedrich **Rinkel**, geb. 19. 9. 1897
16. Wilhelm **Warnecke**, geb. 3. 2. 1897
17. Otto **Wedegärtner**, geb. 19. 6. 1898
18. Prof. Dr. Ing. Kurt **Wiendieck**, geb. 15. 4. 1897 48 Bielefeld
Detmolder Str. 24

Herrn Prof. Dr. Ing. Wiendieck, danken wir an dieser Stelle für seine Hinweise.

Jahrgang 1940 — silberne Jubilare:

Abiturienten 1940

1. Werner **Brasse**, geb. 13. 1. 1922, 45 Osnabrück, Knollstr. 65
B. B. Insp.
2. Erich **Harenberg**, geb. 30. 1. 1921
3. Studienrat Helmut **Menke**, geb. 30. 11. 1921
3006 Großburgwedel/ü. Han. Gymnasium
4. Werner von **Steinau-Steinrück**, geb. 8. 11. 1919, Tel. 44192
45 Osnabrück, Blumenhaller Weg 57
5. Heinrich **Wienke**, geb. 22. 4. 1921
6. Karl-Heinz **Bodenstein**, geb. 28. 10. 1921
7. Hans Heino **Coordes**, geb. 28. 3. 1921, † 20. 7. 44
8. Hermann **Habenicht**, geb. 30. 4. 1922
9. Helmut **Haarlammert**, geb. 4. 12. 1921 vermißt
10. Karl-Heinz **Heitmann**, geb. 17. 12. 1920 † 1944
11. Otto **Kleine-Möllhoff**, geb. 30. 6. 1922 † 23. 2. 44
12. Heinz **Niebaum**, geb. 31. 10. 1921 † 18. 2. 44
13. Hermann **Nollmann**, geb. 12. 4. 1921
14. Helmut **Peters**, geb. 24. 3. 1922
15. Herbert **Seelmeier**, geb. 30. 12. 1921
16. Reinhard **Westerfeld**, geb. 3. 4. 1921

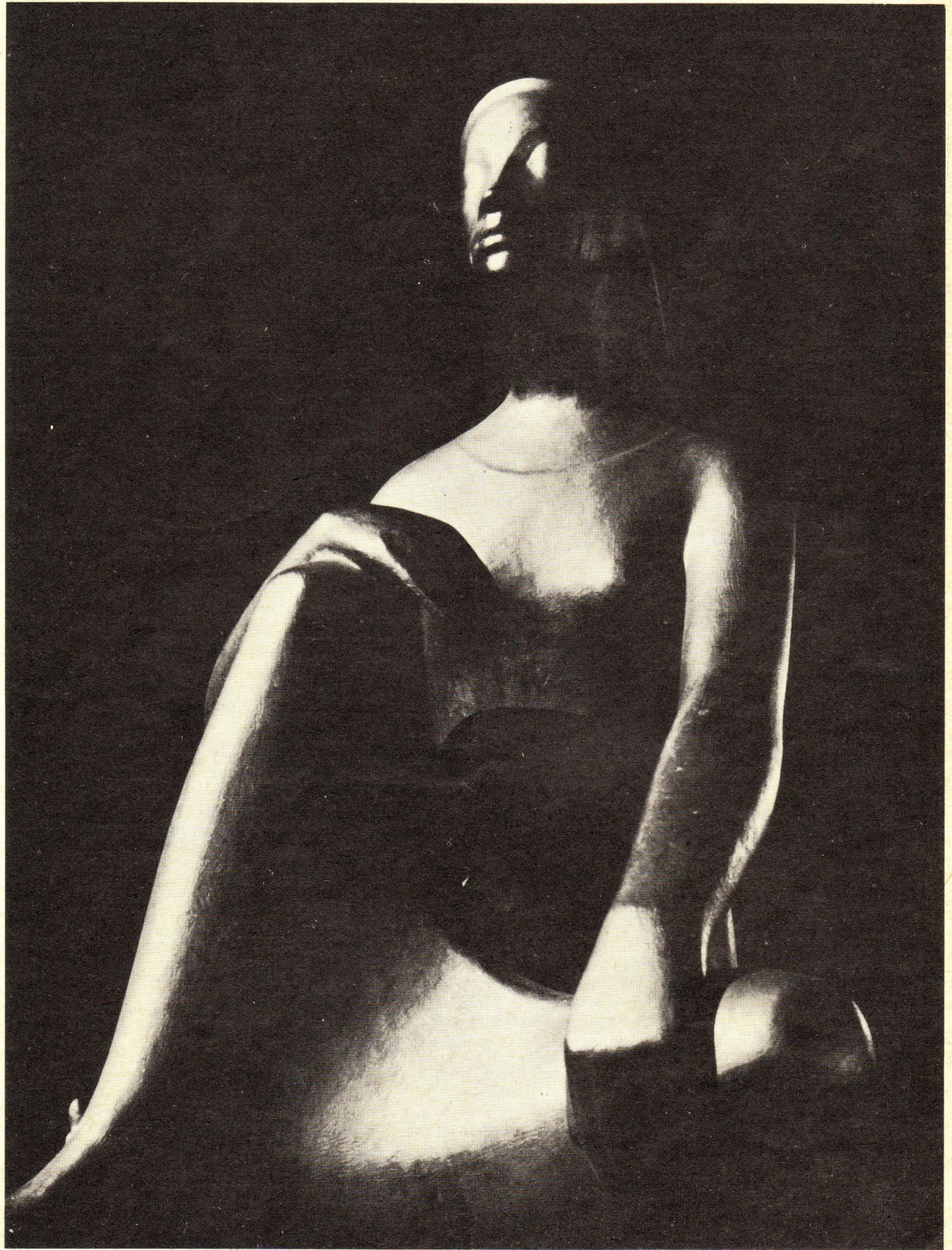
Durch die Tageszeitung haben wir folgendes erfahren:

Walter Gürth ist Abiturient von 1932
Herzlichen Glückwunsch!

Alles für den Schulsport, preiswert
und in bester Qualität, aus dem



SPORTHAUS **dahms** AM NEUMARKT



Zitate

Aphorismen

Aussprüche

Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist es dann allemal das Buch, aus dem es hohl klingt?

(Lichtenberg)

Begeisterung ist keine Heringsware, die man einpökelt auf einige Jahre.

(Goethe)

Niemand kann die Fackel der Wahrheit durch eine Volksmenge tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen.

(Lichtenberg)

O komm herab, du einzige Phiole, die ich mit Andacht nun herunterhole.

(Goethe)

Ein großer Kahn ist im Begriffe, auf dem Kanale hier zu sein.

(Goethe)

Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt.

(Bismarck)

Einem geschenkten Barsch schaut man nicht ins Maul.

(Ede Panknin)

Wem's nicht paßt, der kann ja gehen!

(Riemenmann)

Alles ist — großer Mist!

(Aus der Philosophie eines Unbekannten)

Die Made hält IHREN Käse für die Welt

(Volksmund)

Die Kimbern und Teutonen stammen eigentlich voneinander ab.

(Galletti)

So dir einer einen Backenstreich gibt, reiß ihm das Auge heraus

(Eigenwillige Bibelinterpretation)

(Matth. 5, 37-39)

Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter, oder es bleibt, wie es ist.

(Doktor Allwissend)

Erst erstechen die Zigeuner einander, und nachher sind sie wieder die besten Freunde.

(Alte Erfahrungsregel)

Ein Fotograf ist auch ein Graf.

(leo leu)

Cave leonem!

(-don-)

Des Bieres kundig eingedenk soff er sich mächtig voll.

(Dr. Knoke)

Meine Seele ist so matt wie Limonade.

(Schiller)

Sie haben vielleicht Vorstellungen vom Kriege!

(Studrat Last)

Das ist originell, aber nicht von mir. Wenn's von mir wäre, würd' ich's hochschrauben und teuer machen.

(Dr. Schuhmacher)

Wenn De Gaulle sagt: „C'est moi!“, dann glaubt man ihm das auch, und wenn Lübke . . .

(Dr. Knoke)

Jetzt ist ja alles durcheinandergeraten! Aber das ist ja gerade das, worauf ich hinaus wollte!

(Studref. Otto)

Wer würde nachts nicht schon mal gestört worden sein beim offenen Fenster von dem dauernden Fallen eines Apfels?

(Studrat Lange)

Oderint, dum metuant!

(Philosophie gestrenger Lehrpersonen)

Videant subsecuturi, ne quid detrimenti „nova realitas“ capiat!

(Intepretatio eorum qui hanc editionem

„novae realitatis“ providunt)

BUCHHANDLUNG HANCKEL

Inh. Dieter zur Heide

Neuer Graben 24

Schöne Literatur · Fachgebiete: Pädagogik - Theologie

Privat-Tanzschule

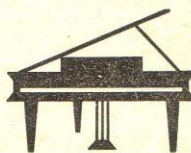


Margot und Walter Barg

Natruper Straße 14 · Telefon 20068

Die Schule für die gesellschaftliche Erziehung und den modernen Gesellschaftstanz

Neue Schülerkurse beginnen nach Ostern



Gegründet 1860

Musik-Fachgeschäft

Schallplatten, Noten,
Musikinstrumente,
Klaviere,
Flügel und Cembali

H. Rawie

Osnabrück, Große Straße 89, Ruf 21268

Der richtige Weihnachtsmann

(Eine Weihnachtsgeschichte)

Der Mann sah nicht gerade sympathisch aus. Sein gelbliches Haar hing strähnig in ein Gesicht, das rot und unrasiert war. Durch den offenen Mund sah man schwärzliche Zähne. An der Oberlippe hing ihm eine Zigarette. Die Augen waren trüb und ohne Hoffnung. Und dennoch war Weihnachten. Das heißt: eigentlich Heiligabend, aber das ist ja schon so gut wie Weihnachten. Der Mann aber stand an einer Ecke und fror, da er nur einen fleddrigen Fischgrätmantel über seinem zerknitterten Anzug trug. Er sog müde an der Zigarette und blickte auf die Uhr. Er hatte noch 20 Minuten Zeit bis acht. Um acht wäre der Andere da. Denn was sie vorhatten, ging nur zu zweit. Allein kam man nämlich schlecht in den Juwelierladen, den sie besuchen wollten. Es war gut, daß Heiligabend war. Es würde niemand da sein, und sie hätten leichtes Spiel, zumal der andere auch wußte, wo die Kasse war. Der Mann war froh, daß er dem Anderen nur über die Mauer helfen sollte und Schmiere stehen sollte. Denn die Aufregung mitzumachen, wäre nichts für sein Herz gewesen. Er spuckte die niedergebrannte Kippe von sich. Ein Wagen kam heran und hielt. Der Andere. Er stieg ein, ohne zu sprechen. Der Wagen fuhr an. Nach einer knappen Viertelstunde waren sie da. Die Fenster waren mit Zweigen, Lametta und bunten Kugeln geschmückt. „Das wird heute eine reiche Bescherung“ machte der Andere, der übrigens bedeutend besser aussah, einen Witz. Die Straßen waren leer und die Laternen leuchteten mit ihrem kalten Licht auf den nackten Basalt. Keine weiße Weihnachten dieses Jahr, dachte der Mann, der auch bedeutend älter war als der Andere. Sie waren zu der Hinterhofmauer gekommen, die es zu übersteigen galt. Ein scharfer Wind blies daran entlang. Der alte Mann zitterte wieder, als er die Hände faltete, um dem Komplizen eine Standfläche zu geben. Der war schon oben auf der Mauer, als er den Polizeiwagen sah, der langsam die Straße entlangfuhr. So sprang er schneller als geplant in den Hof. Er brach sich ein Bein, denn er hatte das Fahrrad nicht gesehen, auf das er gesprungen war. Der Polizeiwagen fuhr ruhig weiter. Eine schöne Bescherung! Dann ging auch noch das Licht im Hof an und ein Mann trat aus dem Hause, das eigentlich hätte leer sein müssen. Er übersah sofort die Situation und rief die Polizei an. Der Alte hinter der Mauer hörte alles mit, sah, daß er nicht helfen konnte und machte sich davon. Verflucht, dachte er, Fest der Liebe Fest des Friedens, Fest des Reinfalls. Wütend stieß er die Tür zu seinem kalten Kellerzimmer auf. Erschreckt fuhr er zurück. Es brannte Licht und auf dem kleinen Tisch stand ein kleiner Weihnachtsbaum. Dahinter saß ein Mann. „Was willst Du hier?“ fuhr ihn der Alte an, der zu den Leuten gehörte, die alle anderen Menschen duzen. „Sei mir gegrüßt, ich bin der Weihnachtsmann!“ war die unerwartete Antwort. Den Kerl kenne ich doch, schoß es dem Alten durch den Kopf. So unterdrückte er das „raus hier!“, das ihm schon auf der Zunge gelegen hatte. „Was willst Du hier?“ fragte er deshalb den eigenartigen Weihnachtsmann, der ungefähr in seinem Alter war und schlicht, aber ordentlich gekleidet war. „Nun, was glaubst Du, will wohl der Weihnachtsmann!“ sagte dieser und bot eine Zigarre an. Der Alte nahm sie und fragte, sehr unsicher geworden: „Und wer bist du nun wirklich?“ Im gleichen Moment erkannte er die Ähnlichkeit zwischen seinem Gegenüber und dem Anderen. „Ich bin der Vater deines Komplizen,“ sagte der Weihnachtsmann, „ich habe die ganze Sache lange geahnt und alles vorher gewußt. Deshalb der Polizeiwagen, deshalb der Mann im Haus. Aber heute ist Weihnachten und ich werde Dich nicht anzeigen. (Er benutzte nun auch das Du) Du bist kein schlechter Kerl, aber es geht Dir schlecht.

Ich schenke Dir zu Weihnachten eine Stellung bei mir, angenommen?“ Der Alte rieb sich die Augen. Er hatte doch heute keinen Tropfen getrunken. Träumte er denn? Er machte aber mit: „Ja, also gut, aber ich verstehe das einfach nicht, warum . . .“ „Warum, weil heute Weihnachten ist, ich bin der Weihnachtsmann und alles nimmt ein gutes Ende. Mein Junge kommt jetzt strenger ran, daß er diese Dummheiten läßt, die er ja gar nicht nötig hat und Du, Du bist jetzt mein Angestellter.“ Dem Alten kamen die Tränen, und er erzählte, wie er so tief gesunken war. Der Weihnachtsmann hörte nur zu und freute sich wie ein Schneekönig, seine Rolle so gut gespielt zu haben. Er hoffte im Stillen, daß er nicht der einzige richtige Weihnachtsmann in diesem Jahre war.

So, nun hoffe ich nur, daß die Anstrengung, diese Geschichte zu schreiben, gelohnt hat, und sie nicht nur diese Seite, sondern auch vielleicht ein Herz füllt.

Rüdiger Isensee

jedes jahr

erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier, und dann stehts vor der tür. so läufsts, jedes jahr. vom wald in die mülltonne: der weihnachtsbaum. mit einem kleinen umweg, versteht sich. über straßen und zwischenhändler in die etagenwohnung. nach hause schleppt man ihn ja noch ziemlich gerne, gehört ja schließlich dazu und so. kerzen drauf, lametta dran! solln sich die blagen gefälligst freuen! ist ja ihr fest. was man nicht alles für sie tut. und nachher? denkt die hausfrau: immer derselbe ärger mit den nadeln! man gut, daß die kerzen wenigstens elektrisch sind. denkt der hausmann: immer derselbe ärger mit dem baum. verdammte hackerei! wann erfinden sie endlich einen zusammenklappbaren? denken die blagen: immer derselbe ärger mit den geschenken! wußten 'die alten doch ganz genau, was ich wollte. schenken sie mir soon kram! und dann jedes jahr den blöden baum, find ich albern!

so läufsts, jedes jahr. von der brat- in die speiseröhre: die weihnachtsgans. mit einem kleinen umweg, versteht sich. über platten und festtafel auf die gabel. darf beim weihnachtseinkauf nicht vergessen werden, möglichst früh. hält sich ja lange im kühlschrank. macht sich gut auf der festtafel, schön braun und knusprig. solln sie sich dran sattfressen! und nachher? denkt die hausfrau: immer dieselbe Arbeit mit der dämlichen Gans. man gut, daß man nicht auch noch die federn selber rupfen muß. denkt der hausmann: immer dasselbe mit der gans. ewig ist sie zu fett, wer das nur essen soll! wann läßt sie sich mal was anderes einfallen? denken die blagen: die ewigen gänse hängen mir zum Halse raus, immer die gleichen äpfel drin. die abwechslungs wurde bei uns auch nicht gerade erfunden! gehört auf die festtafel, jedes jahr, die gans, find ich albern!

So läufsts, jedes jahr. mehr oder minder freuen sich die, die es einnehmen, und die, die es ausgeben: das geld. wichtigster faktor im weihnachtsrummel. ohne geld nicht denkbar: weihnachten. ist ja schließlich fest der freude! freude heißt schenken, möglichst viel und möglichst teuer. umso größer die freude. und die enttäuschung. welch glück, daß man umtauschen kann! enttäuschung gegen freude. echte freude, wahre freude, weihnachtsfreude.

So läufsts, jedes jahr, zu weihnachten. was das ist? mensch, sind sie komisch! ham sie 'n moralischen? ist nun mal so. läuft jedes jahr, wird auch dieses mal laufen, warum nicht? sie wissen doch: erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier . . .

— don —

advent

es war ein junger mann, der sich in nichts von seinen gleichaltrigen zu unterscheiden schien, wie er so im letzten tagelicht des trüben wintertages über die menschenleere straße ging, den mantelkragen zum schutz gegen den feinen nieselregen hochgeschlagen. in nichts? nein; denn als er so verlassen in den hereinbrechenden abend schlenderte, quälten ihn wieder die gedanken, die ihn seine kammer hatten eng erscheinen lassen und die er nie hatte loswerden können. jetzt waren sie wieder da: morgen schreiben wir also den klassenaufsatz, dachte er, und am mittwoch die franz-arbeit. und dann noch gegen ende der woche die mathe-arbeit, die ihn am meisten bedrückte. er wußte, daß all diese arbeiten entscheidend waren. doch genausogut wußte er, daß er in mathe nicht viel ahnung hatte. mochte der teufel wissen, was es mit parabeln und hyperbeln auf sich hat; ihm wollte das nicht in den kopf. wenn er die mathe-arbeit verbaute, würde er wohl sitzenbleiben. gab es denn keine rettung mehr? er mußte diese arbeit 4 schreiben, er mußte . . . mußte . . . mußte . . . wenn ! . . . aber . . . dann . . .

dann gab es noch andere verpflichtungen außerdem. er trainierte einmal in der woche, um für „seinen“ handballsport fit zu sein, er besuchte eine fahrschule, er hatte in der volkshochschule mathematik belegt; tag für tag: verpflichtungen, verantwortung, lernen, lasten . . . woher sollte er die zeit nur nehmen? er hatte so viel zu tun! schon morgens begann die hast, wenn er in letzter minute auf den bahnsteig eilte, zur schule hetzte, um noch einige schularbeiten nachzuholen — gehetzt — gehetzt — schneller — schneller — . . . er kannte keine ruhe, keine muße — eigentlich war es blanker hohn, daß er jetzt so langsam seinen weg durch dichte dunkel-drohende tannenwälder nahm. früher war er mit seinem vater hier spazieren gegangen, fiel ihm ein, wenn mütter zu hause am heiligabend den christbaum schmückte. weihnachten — eiskalt durchzuckte es ihn bei diesem gedanken. beschämt warf er die zigarettenkippe fort und dachte nach. mein gott, er hatte garnicht daran gedacht: heute war der 3. advent! nachdenklich blieb er stehen . . . —

eine stunde später schellte es an der haustür. seine mütter öffnete ihm. wem? sie mußte auch erst zweimal hinschauen, denn da draußen stand jemand, dem die regendunklen haare in die stirn hingen, der sie aber froh und glücklich anlachte. war das ihr sohn? „was ist dir!“ fragte sie mehr erschrocken als erstaunt, denn so hatte sie ihn noch nie gesehen. „ich freue mich nur,“ lächelte er, „wir haben doch bald weihnachten!“

es war ein junger mann. wie du, wie ich.
er hatte sich einmal freimachen können von den sorgen des alltags, er hatte sie einmal vergessen können. und du? und ich?

heisch

Schöningh'sche Buchhandlung

Inh. Herbert Joachim_K. G.

45 Osnabrück

Domhof 5 · Fernruf 23111

THE GERMANS DON'T HAVE MANNERS!

Ist das nicht ein unverschämter Vorwurf? Wer wagt es, so etwas gegen uns zu behaupten? Haben wir nicht „KNIGGE?“ Haben wir nicht in der Tanzstunde alles gelernt, was zum guten Ton gehört? Scheinbar nicht! Denn immer wieder beklagen sich Ausländer über die „rauhes Sitten“ in Deutschland. Die Frau eines englischen Offiziers sagte zu mir: „In Deutschland hat immer der Stärkere das (Vor-)Recht!“ Dann zählte sie Beispiele auf:

An der Bushaltestelle steht sie mittags unter einer Horde von Schülern. Als der Bus ankommt, nimmt keiner der geplagten Geister ihr die schweren Taschen ab! Sie kann erst als letzte einsteigen und muß natürlich stehen, da sich die „Herren Schüler“ ja von der Last des (halben) Tages erholen müssen.

Beim Kaufmann muß sie lange warten, weil sich viele andere vordrängeln, die „keine Zeit haben.“ Aus Sprachschwierigkeiten kann und möchte sie nicht protestieren.

Auf dem Wochenmarkt wird ihr zweijähriges Kind von Kauflustigen fast erdrückt.

Die Liste könnte noch lange fortgesetzt werden. Aber ich glaube, es reicht uns. Solche Unhöflichkeiten sind, wie mir Englandfahrer unter euch bestätigen können, im Lande der Gentleman undenkbar. England würde kopfstehen.

Uns fallen solche Selbstverständlichkeiten schon (fast) gar nicht mehr auf. — Soll doch ein anderer helfen, soll doch ein anderer aufstehen! Ich habe es ja soo schwer! — Durch diese Gleichgültigkeit unseren Mitmenschen gegenüber kommen wir im Ausland immer mehr in Verruf. Sollte da nicht jeder von uns anfangen, sich ein bißchen mehr gentleman-like zu benehmen? (Nicht nur in Begleitung eines Mädchens!) Aber auch nicht nur gegenüber Ausländern! Stutzt ruhig andere zurecht, die sich in Bussen herumflegeln, während Frauen und alte Männer stehen. Aber scheinbar gehört in Deutschland Mut dazu, höflich zu sein. Und Mut haben wir ja nicht — oder doch? —

Günther Kleinevoß 11 M

wirre gedanken (-don-)

Der Poet hat den sechsten Sinn, doch fehlen die ersten fünf. Liebe deinen Feind; das wird seinen Ruf verderben.

Ermüdete Rebellen ruhen sich in den Sesseln der Gewalt aus. Vox populi vox dei ex machina.

Schlage dir auf die Brust. Wenn Medallien erklingen, bist du rechtschaffen.

Können wir den Schlüssel finden, der die Augen öffnet?

Wenn der Mensch wahrhaft moralisch ist, wird er fahrbare Gefängnisse für Nomaden bauen.

Wenn du auf eine Mücke trittst, hört sie vielleicht deine Entschuldigungen nicht.

Bete keinen Gott an, der sich fürchtet, in einen Spiegel zu sehen.

Frauen, beklagt euch nicht über Männer, ihre Absichten sind so durchsichtig wie eure Kleider.

Die stärksten Bremsen versagen auf der Straße des geringsten Widerstandes.

Wie viele Nachtigallen muß ein Falke fressen, bevor er singen kann?

Du kannst dich nicht darauf verlassen, daß die Leute sich erinnern, noch daß sie vergessen.

Es stinkt hier drin, mach das Fenster auf, und laß die Leute draußen auch riechen.

Bedaure den, der nur Sterne sieht, wenn er ins Gesicht geschlagen wird.

Erfahrungen sind Wegweiser, keine Lagerplätze.

Genie besteht zu 99 Prozent aus Transpiration und zu 1 Prozent aus Inspiration.

handball-splitter

Das traditionelle Handballturnier unserer Oberstufenklassen konnte in diesem Jahr internationale Besetzung aufweisen, da die 13L einen amerikanischen Gastspieler verpflichten konnte.

Erfreulich, daß immerhin fünf Mannschaften antraten und daß darunter Klassen wie die 13L und 12L waren, die nur eine Klassenstärke von 16 bzw. 17 Schülern aufweisen, jedoch als moralische Sieger angesehen werden können, da die „großen“ Klassen 13F, 11 m und 11 F keine Mannschaft (beschämend!) stellten.

Den „Schönheitspreis“ für die beste Spielkleidung hätte die 12L verdient, die im „Nationalmannschafts“-Weiß auftrat, während ihre Gegner in „Oben-Ohne“ (obwohl schon lange nicht mehr letzter Schrei!) oder „Bunt“ spielten.

Was das Sportliche anbelangt: Die 13 m (Ausrichter) und 12 F belegten die ersten Plätze. Kein Wunder, so munkelte man, da sie doch von ihren Sportlehrern betreut wurden . . .

Die Endplacierung: 13 m, 12 F, 13 L, 12 L, 12 m.

heisch

Jemand möchte einen Fotoapparat kaufen

Nehmen wir einmal an, ein Knabe (besser gesagt ein junger Mann) faßt eines Tages den Entschluß, unter die Fotoamateure zu gehen. Er weiß, daß man dazu in erster Linie eine Kamera braucht. So sieht er sich um. Nach einer Kamera. Er schreibt an Versandgeschäfte, ist Dauergast vor Fenstern und Fotogeschäften und bombardiert bekannte Fotoamateure mit Fragen. Aber statt der gewünschten Klarheit gerät er immer mehr in Verwirrung. Deutsch oder japanisch? Spiegelreflex oder Sucherkamera. Darf man den „ostzonalen“ trauen? Soll er sie zum Listenpreis im Fachgeschäft oder für 30% weniger „irgendwo“ kaufen. „Hilft alles nichts,“ sagt er sich, zieht den guten Anzug an und bittet in einem Geschäft mit vielen Regalen voller Kameras um Beratung. Man bietet ihm Platz an und hört sein Leid an: Warum sind die japanischen Kameras nicht gut? Sie sehen doch gut aus und liegen preislich wenig unter den deutschen Modellen. Man erklärt ihm: Auch in Japan gibt es Markenfirmen wie bei uns. Z. B. (Halt! Keine Werbung machen) Aber es gibt auch weniger Gutes (hauptsächlich für den amerikanischen Markt gedacht). So hat auch der Ruf guter Kameras gelitten, es waren eben alles „Japaner“. Ob man ihm eine solche empfehlen könne, möchte er wissen. Ja, durchaus, antwortet man ihm und legt ihm gleich ein Beispiel vor die Nase. Ein blitzendes Etwas aus Chrom, Leder und brüniertem Metall. Seine nächste Frage: Warum Preisbindung? Der freundliche Herr ihm gegenüber erklärt: Es geht auch ohne Preisbindung. Dann muß der Kunde aber auf den Kundendienst verzichten und kauft nur die Kamera, meistens auch noch per Post. Zahlt er dagegen den Listenpreis, so weiß er, daß ihm das Geschäft, wenn seine Kamera zur Reparatur eingeschickt wird, eine Leihkamera zur Verfügung stellt. Weithin genießt er kostenlose Beratung in allen Fragen, die ihn bewegen. Inzwischen liegt vor ihm ein halbes Dutzend Kameras. Während er die einzelnen Modelle in der Hand wiegt, spannt und auslöst, erklärt ihm sein Gegenüber eine völlig neue Art des Kundendienstes, den ein Kamerawerk sich ausgedacht hat: Gegen Zahlung einer geringen Pauschale (je Modell verschieden) übernimmt das Werk die kostenlose Reparatur sämtlicher Schäden, die an der Kamera auftreten, sei es durch Unachtsamkeit des Besitzers, unglückliche Umstände oder höhere Gewalt. Ein wahrer Dienst am Kunden! Nehmen wir an, dem jungen Mann hat eine Kamera besonders gefallen. Das merkt der Fotohändler und bietet ihm an, sie für vierzehn Tage auszuprobieren. Eine solche Großzügigkeit hätte er sich nicht träumen lassen. Dafür weiß er jetzt, wo er die Kamera kaufen wird.

(Diese Betrachtung wurde aufgrund eines Gesprächs mit Herrn Koltzenburg jr. geschrieben, der die Vertretung der Petri Camera Co. für Deutschland übernommen hat.)

foto

foto

foto

Ein prächtiges Weihnachtsgeschenk: die Kodak Instamatic

Da Weihnachten immer näher rückt, sei hier ein wirklich passendes Geschenk besprochen: Eine einfache Kamera. Dazu basten wir zwei große Kamerawerke um Übersendung eines Testmodells. Die eine Firma speiste uns mit einer dürftigen Presseinformation ab, während die andere (Kodak) uns ein Modell sowie zwei Filme zur Verfügung stellte. Um es vorweg zu sagen: uns hat die Kamera prima gefallen. Doch der Reihe nach. Wenn man sie zum ersten Male in der Hand hat, fühlt sie sich gar nicht wie eine Kamera an. 10 x 5 x 6 cm sind ein etwas ungewöhnliches Format für eine Kleinbildkamera. Doch wenn man sich etwas eingearbeitet hat, liegt sie gut und sicher in der Hand, wobei man noch eine an der Seite angebrachte Trageschlaufe zur Sicherheit um das Handgelenk legt. Bevor man fotografieren kann, muß man natürlich einen Film einlegen. Die Kodak behauptet, das sei so leicht wie einen Telefonhörer aufzulegen. Das stimmt nicht. Es ist nämlich noch viel leichter. Während man einen Telefonhörer auch schief auflegen kann, geht das bei der Instamatic immer klar. Mit dem Einfinger-Schnellschalthebel bringt man Bild 1 in das Sichtfenster an der Rückseite. Die Aufnahme bietet keine Probleme. Man hat nur zwischen sonnigem und trübem Wetter zu wählen. Doch ein kleiner Nachteil zeigt sich bei der Aufnahme: Der Sucher verkleinert sehr stark. Das müßte sich noch verbessern lassen, denn mit einem größeren Sucher arbeitet sich's leichter. Dafür überrascht die griffige Auslösetaste, die günstig liegt. Wenn man zwölf Aufnahmen voll hat, nimmt man die Kassette heraus und setzt eine neue ein: kein Rückspulen! Der Schwarzweißfilm ist mit 22 Din erfreulich hoch empfindlich und läßt sich mühelos auf 24 x 30 vergrößern. Das Format weicht vom normalen Kleinbild ab: 28 x 28. Das sind nur 10% Fläche weniger als bei 24 x 36. Für den, der selbst vergrößert: Der Film passt in die Kleinbildführungen der Apparate hinein, obwohl ein schmaler Streifen am oberen Rand für die Vergrößerung fortfällt. Es gibt auch Dia- und Color-Negativfilme zur Instamatic, die wir jedoch nicht ausprobiert haben. Aber sie sind in Kodak-Qualität hergestellt, was schon etwas bedeutet, ist doch jeder zweite Film, der belichtet wird, (auf der ganzen Welt) von Kodak.

Es gibt übrigens 4 Modelle der Instamatic, wir haben hier nur die preislich auf den Schüler abgestimmten Modelle 50 und 100 betrachtet, die 33 und 63 DM kosten. Die „100“ hat eine eingebaute Blitzleuchte, während man die „50“ durch einen besonderen Blitz in eine Kamera fürs Zimmer verwandeln kann. Beide sind nicht gerade Muster an Formschönheit, jedoch sind sie einfach, sicher und geradezu „idiotensicher“ zu handhaben. Die richtige Kamera für den Einstieg in die Fotografie. Und — wäre das kein Weihnachtswunsch?

Wir danken an dieser Stelle noch einmal herzlich der Presseabteilung der Kodak-AG in Stuttgart für das überlassene Testgerät.

VOM

SCHLAFEN

Wer schläft, der sündigt nicht. Wenn die Tugend geschlafen hat, wird sie frischer aufstehen. Aber nicht nur Nietzsche befaßt sich mit dem Waschmittel des Geistes ermüdeten Zivilisationsmaschinen - auch die Psalmen sind des Lobes voll; gedenken der geplagten Schülerseelen und geben das Schmieröl für die kommende Woche: Der Schüler schlafe; denn: den Seinen gibts der Herr im Schlaf. Doch leider ist die Bibelfestigkeit so mancher intellektueller Nonkonformisten einer Probe nicht gewachsen, ihre Offenbarung entsproß menschlicher Einbildungskraft; und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt. (ein Grundsatz, der in der Spalte Bemerkungen eines von allen anerkannten Buches mit blauem Einbandkarton seinen Vorstoß in die Wirklichkeit des Schülerdaseins unternimmt - trotz langer und tiefschürfender Überlegung ist es dem Schreiberling dieses Gedankenchaos nicht gelungen, die Symbolik der Farbe „Blau“, ihre Beziehung zu der Schule und den Schülern ausreichend zu enträtseln.)

Beziehungen zwischen „blau“ und „schlafen“? Lassen wir es auf sich beruhen und wenden wir uns dem Schlaf der Gerechten wieder zu. Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen; aber das allein tut es nicht. Es müssen auch einige Daunen darin sein, um das Ruhekissen sanft zu machen. Wie es auch nicht genügt, einen Kuchen nur mit Liebe zu backen, die anderen Zutaten sind ebenso wichtig. - Bitte nicht gähnen, wir wollen jetzt vom Schlafen reden:

Man kann allein oder zu mehreren schlafen. Viele Menschen können im Schlaf den Mund nicht halten. Sie röcheln und stöhnen, was sehr störend für die Mitschläfer wirkt. Als Alleinschläfer stört man niemanden, was aber auch nicht immer garantiert ist. Schläft man z. B. in der Schule während der Lateinstunde, so stört man den Nebenmann, der dafür Sorge zu tragen hat, daß die fernere Umgebung des Penners - kommt vielleicht von Pennäler - und die Lehrperson nichts davon merken und ihn wecken muß, sollte der Lehrkörper doch etwas merken. Doch die Not bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen: Man denke an Tobias 7; 3, öffne sich unter behäbigen Rippen das schwarze Tor zum Hades vor den traumflorten 22 Nobelpreiskandidaten, um sie zu verschlingen. In solch einer Situation wird die Unterrichtsstunde zur Schlafstunde - obwohl in unseren Breiten die Tse-Tse-Fliege nicht anzutreffen sein soll, kann statistisch nachgewiesen werden, daß die Schlafkrankheit um sich greift -, die Schule zum Lehrmeister der Gestaltung unseres Lebens: non scholae sed vitae discimus.

Die Lehrsätze: „Wer schläft, der sündigt nicht“ und „Schlaf ist der gesündeste“ (auch Lehrer machen davon Gebrauch; denn sie wissen ja nicht, daß, . . .) hinken, was für den ersten wohl schon hinreichend bewiesen ist, für den zweiten noch zu beweisen wäre: Unter dem „Wecktritt“ des „Wach(t)mannes“ sind „blaue“ Flecken unvermeidlich. Allerdings gibt es hier wie unter den Arbeitsparasiten (Anzapfen fremden Gedankengutes bei Arbeiten ist leider immer noch zu einfach) wahre Spezialisten und Meister ihres Metiers, mit deren Hilfe man der Wissenschaft beweisen könnte, daß zumindest nicht alle Menschen von dem Affen abstammen, sondern von den Kaninchen, da sie wie diese mit offenen Augen schlafen. (Lehrer - sie müssen es wissen - bezeichnen diese hohe Kunst des Schlafens mit dem Vulgärausdruck „dösen“.) Auf diese Weise kann eine herzerfrischende Unterhaltung zustandekommen, die vor allem bei den Menschen jedem anderen Gespräch vorgezogen wird, die geistig so rege sind, daß ihr Mund verschlossen bleibt und nur selten ein geballtes Konzentrat gesprächswirksamer Substanz ausstoßen kann. (Es gibt Leute, die Mundfaulheit mit einem negativen Akzent versehen. Ich hoffe innigst, sie revidieren nach dieser Erörterung ihre Meinung und lernen die zurückhaltende Mundtätigkeit achten, was schon, besonders bei Verliebten, wirksam geworden ist: sie adeln alles und sprechen von „Schweigen“.)

Das Schlafen findet zu meist in der horizontalen Ruhestellung statt. Es gibt aber auch Menschen, die in vertikaler Bewegung, also im Gehen, schlafen können. Ein solches Gehen nennt man um seiner betonten Feierlichkeit willen „Wandeln“. Das Parkett nächtlicher Wandler ist der Dachfirst, ihr Marschziel der Mond. Fragt man sie nach dem Weg, so stürzen sie ab.

Der Schlaf erobert den Menschen in normalen Zeiten im Bett; bei Festreden, Wagneropern und Symphoniekonzerten können auch Stühle als Massenabfangsmittel dienen. Es gibt verschiedene Arten von Schlafbekleidungen. Die langläufigste ist das Nachthemd, aber auch Zeitungspapier, Luft oder, bei besonderen Spezies, Chanel No. 5 sind beliebt. Einige sogar haben nachts nur das Radio an.

Nach Meinung von Gelehrten, Sprichwörtern, Kirchenvätern und meinen alten Tanten ist der Schlaf vor Mitternacht der gesündeste und beste für das seelische Wohlbefinden. Das Schlafen selbst zerfällt aber in 3 Teile: das Einschlafen, den eigentlichen Schlaf und das Aufwachen. Letzteres ist der wichtigste Teil. Vergißt man nämlich das Aufwachen, so ist man tot. Das Aufwachen ist auch der schwierigste Teil des Schlafes. Um es notorischen Langschläfern tröstlicher zu machen, erfand die Menschlichkeit eine barmherzige Lüge: „Morgenstund' hat Gold im Mund“.

Eine Erfindung des Satans ist der Wecker. Es gibt solche, deren liebenswertes Geklingel an das Geflüster eines Mädchens erinnert. Leider ist der Mensch in der flaumleichten Zeit der ersten Frühe, der Melancholie und des Waschwassers weniger als zu nachtrunkener Zeit geneigt, irgendwelchem Geflüster sein noch ungewaschenes Ohr zu leihen. So werden solche zartsinnigen Wecker wenig beachtet. Man legt sich auf die andere Seite - oder auch nicht - und schläft weiter. Andere, zweckbestimmte Wecker gellen laut und schrill wie die Stimme eines bösen, keifenden Weibes (solcher Art, von dem man sagt: Wenn Du zum Weibe gehst, nimm die Peitsche mit). Die dicksten Bohnen in den Ohren werden klein und häßlich; selbst die Dickfelligsten stehen, wenn auch zuerst mit dem linken Bein, ihre Extremitäten von sich streckend, und einen tiefen Grunzlaut, erinnernd an Urvätertage, in die kohlendioxidverseuchte Luft des Schlafzimmers stoßend, mit bleiern Gliedern auf, als ob die Blaskapelle von Kattenvenne Richard Wagner spielte.

Im Schlaf finden auch kostenlose Filmvorführungen statt; man nennt sie Träume. Diese Vorführungen haben den Vorzug, daß der Zuschauer mitspielen darf. Wie jeder Schauspieler von Format hat er dabei allerdings allen Grund, sich über seine schlechte Rolle und seine Gage zu beklagen. denn er versäumt den Zug, verliert die Hose, stürzt in Abgründe und verursacht in Gesellschaft unangenehme Geräusche.

Zu erwähnen ist noch, daß Schlaf schön macht. Man müßte nach Beispielen, nicht zuletzt unter den Schmeißfliegen, den Hühnen und den Mädchen, suchen.

Sursum corda — wir haben den Schlaf. Alles in allem ist er ein angenehmer Zustand, weil man jetzt weiß, daß alle Menschen gleich sind — und das steht schon im Grundgesetz. Man sieht, selbst in der Politik und den Menschenrechten, auch im Plenarsaal ist der Siegeszug des Schlafes nicht mehr aufzuhalten. Versenken wir uns in die Erinnerung arbeitsarmer Tage und lassen wir mit diesem Wort Schillers uns eine Richtschnur für die kommende Zeit geben:

Ich denke einen langen Schlaf zu tun,

Denn dieser letzten Tage Qual war groß.

Gute Nacht wünscht euch

Wolfgang Schneider-Eberhard.

Hart

a) Die Ankündigung

Und trotzdem. Das heißt: der Tag zieht auf mit strähniger Brise, die den Schlaf aus dem Gesicht bläst und wegsaugt über den wichtigen Damm zu des Schichtwechsels Ergötzen drüben auf der Werft, während die Möwe hochsticht unter ihrem verspäteten Schrei, hart und **gebrochen** der zeitig vorragenden Sonne entgegen, was zum Horizont verläuft mittels des lichtenden Nebels. So grüßt er mit frischem Pfeifenqualm das brackige Schwappen zu seinen Füßen, wenn er hochsteigt zur Krone des Dammes auf glitschigem Pfad, durchnäßte Gräser müßig streift mit schwerem Leder an den Beinen, unterdessen die Planche neben ihm wallt und wellig aufwirft; so den Kreuzgang morgendlicher Andacht abpilgert unter gewölbtem Firmament, welches manchmal durchsackt auf das Wasser hinter der Insel, öfter aber oben bleibt und dort steht und Botmäßigkeit ausstreut. Und schickt seinen Prüfblick hinauf ans Gewölk, das Wetter zu entziffern, und denkt des überfälligen Regens, der tief in mäßiger Schwärze hängt, ehe die Nässe aus den Wolken bricht. Und trotzdem. Das heißt: der Tag vergeudet seine gestundete Zeit, bis er die Trägheit verißt und ins Wirken gerät.

b) Die Voraussetzung

So war es gestern, des Morgens, als Hinrichs **aufbrach** und den Rauch in zottige Luft blies, so war es vorgestern und tags zuvor und Wochen auch und Jahre gar, was nicht das Wetter anbetrifft, das achtet die Abwechslung. Und ferner überdauerte dies: eng an die Elbe gestülpt die ebenerdige Kate hinter dem Damm von windgeschrägten Pappeln geschirmt, rissig die Fensterrahmen vor der Scheibe, dahinter der gilbige Vorhang fällt als Trennmasche zwischen Pfeifenqualm und steifer Suppe im Herbst und huldreichem Glaskim Sommer über dem Wasser, zuweilen also weitläufig der Blick hinaus über die Eindämmung auf das Anrollen der Flut oder das Ablaufen bei Ebbe: lehmige Wogen, darauf Bananenfrachter aus Brasilien und Kutter von der Doggerbank und Erzkähne aus Norwegen und manchmal Passagierschiffe und oft Tanker und darüber die Unbotmäßigkeit in schwammiger Wucht: so galt es gestern und tags zuvor ohne Unterlaß weiter zurück aus der Zeit, wie es Hinrichs deutlich vor Augen stand. Und heute?

Doktor. Sprechen Sie offen: ob er durchkommt?
Eine so schwere Lungenentzündung ist in seinem Alter eine ernste Sache.

an der

Besteht die Möglichkeit, daß er . . .
Die Möglichkeit besteht immer; allein die Wahrscheinlichkeit . . .
Doktor. Sprechen Sie offen: wie lange hat er noch?
Ich gebe ihm drei bis vier Stunden. Wie spät?
Kurz vor acht. Warum schnauft er so?
Atembeschwerden. Kühlen Sie ihm die Stirn.

Indessen verkündete das Radio im Nebenzimmer:
Neue kommunistische Absperrungsmaßnahmen in Berlin. Damit wird die letzte Begegnungsmöglichkeit von Menschen hüben und drüben aus der geteilten Stadt gewaltsam **unterbunden**.

In der Kneipe nebenan spielte die Musikbox:
Laßt uns mal ein Tänzchen wagen.
Ja. Tanzen ist so schön.

Und schon war das Trauma geboren:
Gleich bin ich an der Grenze. Ein Mann springt über den Bach und wirft sich ins Gras. Vorsicht! Menschenskind Hinrichs! Es wird gefährlich. Los kriech ins Unterholz, da bist du gedeckt. Langsam Mensch! reiß dich zusammen. Die Äste sind dürr und das Laub ist welk im **Herbst**. Willst du unbedingt auffallen? Nein. Also. Gott sei Dank, das wäre geschafft. Jetzt atme ruhig durch. Warum keuchst du so? Du bist viel zu aufgeregt. Deine Hände zittern ja. Wenn nur die Hunde von drüben keine Witterung kriegen! Hoffentlich wird es bald dunkel! Ach was, es ist nichts dabei! Und außerdem: ich muß rüber, habe doch meinen Auftrag. Und diese Leute hinter mir. Ich darf sie nicht enttäuschen. Geht einfach nicht: soviel Vertrauen darf ich nicht verwehren. Na also! Und wie sie mir die Hand auf den Kopf legte, damals auf dem Jahrmarkt, während ich weinte, weil es dieser Mann war, der Mama küßte, ein grober, langer Kerl, dieser neue Onkel, der nicht freundlich war wie Onkel Willi: dieser Kerl kaufte keine Zuckerstange, wollte immer Mamas Hand halten, obwohl Mamas Hand mir gehörte, da sie meine Mama war; dann legte Mama ihre Hand auf meinen Kopf, und Mamas Hand war weich und warm. So lag Mamas Hand auf meinem Haar, und ich vergaß den groben Kerl, der jetzt mein neuer Onkel war, weil die Hand von Mama auf meinem Kopf lag, und **Mamas Hand** war weich und warm.

Doktor. Der Alte wird wehrig.
Lassen Sie. Fieberanfall.
Es ist schrecklich, das zu sehen, wie einer stirbt.
Nein. Es ist schrecklich, das zu sehen, wenn einer stirbt.
Es kommt auf das „wie“ an. Ich gehe lieber tanzen, bis es vorbei ist.

Ich dachte, Sie sind seine Tochter! — Wie spät?
Kurz vor neun. — Ach, die Blutbande! Wissen Sie, Doktor:
Er hat mich tyrannisiert, **Jahre** lang, seit Mutters Tod. Thea hinten und Thea vorn. Nein Doktor. Jetzt ist Schluß.
Ich dachte nur, Sie waren seine Tochter.

Unterdessen verkündete das Radio im Nebenzimmer:
Bei einem schweren Flugzeugabsturz auf Neufundland kamen 84 Passagiere und 11 Mann Besatzung ums Leben. Als Ursache des Unglücks wird technisches Versagen angegeben.

Grenze

In der Kneipe nebenan sangen welche am Stammtisch:
O du schöner Westerwald.
Ja. Der Wind pfeift kalt.

Nun habe ich mir die Lage genau eingepägt. Meiner Beobachtung blieb nichts verborgen: der Stacheldraht, rostig von Pfeiler zu Pfeiler gespannt, ist nur ein scheinbares Hindernis, leicht zu bewältigen mit einigen Scherenschnitten in trüber Nacht, darunter der Todesstreifen verminte Gefahr speichert, während Scheinwerfer von dunklen Türmen die Finsternis aufreißen und Doppelposten den spurenden Hund einerschleppen unter warnendem Metallgeklirr der Maschinenpistolen. Das ist die eine Lage und dies eine andere: man verlangt von mir in höflicher Bestimmtheit, was gegen meinen Willen ist. Man sagt: Jetzt bist du an der Reihe, viel Glück und geh schon, klopf behutsam auf die Schulter, schickt ein aufmunterndes Lächeln nach: Machs gut! Das geworfene Los ist auf mich gefallen. Also muß ich gehen trotz meines Unwillens, denn die Pflicht wird zum Zwang, wenn die Erwartungen aller geboten sind. Es wäre zwecklos und außerdem erniedrigend, unverrichteter Dinge zurückzukehren, an des Auftraggebers Tür zu klopfen, ihm schwankend vor die Augen zu treten und endlich stammelnd zu bekennen: ich konnte nicht! Denn er ist mächtig und leicht erzürnbar. Ärgerlich den Kopf wiegend würde er mich mit ausgestrecktem Arm zurückweisen, zurück zu meiner Pflichterfüllung, zurück zur Grenze. Wagen Sie endlich den Grenzübergang, Sie Memme. Wie lange sollen wir Ihre Grillen noch ertragen! Die Tür fällt in das Schloß, während ich draußen im kalten Herbstwind stehe und langwierig mein Zögern hinunterschlucke und über dies eine Hand benötigte, die weich und warm das Haar vorstreicht, die Hand meiner Mutter. Dabei darf der Traum nicht anlaufen, denn die Wirklichkeit ist anders, ist härter, ist unerbittlich: da ich begann, im Buschwerk zu kauern, starben meine Arme, pulste das Blut in den Ohren, ätzten die Augen vor Glut, unterdessen die Wächter riefen, so daß ich endete in Angst vor ratlosem Kinderreim hinter der Zeit zurück: Putt, putt, putt mein Hühnchen, putt, putt, putt mein Hahn. Eier legt das Hühnchen, krähen tut der Hahn. So war es damals. Und heute?

Doktor. Was macht er?
Das Herz ist zu schwach. Kaum hörbar. Aber trotzdem: Sie hätten das Laken erneuern sollen.
Doktor. Ich mag ihn nicht anfassen. Verstehen Sie: Ich kann nicht. Man greift in Kot.
Hören Sie: Ihr Vater liegt im Sterben. Sie sollten Anteil nehmen.
Darauf habe ich gewartet. Das ist eure Sitte: Klageweib spielen und jammern wild umherlaufen und heulen an die Brust schlagen und flehen Gott anrufen und beten trauern und Schwarz tragen.

Ich verachte eure Maskerade. Hören Sie: Ich verfluche sie. Und wenn ich ihn da liegen sehe, in sein Gesicht schaue, bleich, abgezerrt, schweißbedeckt, ekelhaft verkrampft, verstehen Sie: Ich fühle nichts, kein Bedauern, kein Mitleid, nichts. Wir sollten ein Schild vor die Tür hängen: manchmal stirbt einer!
Wie spät?
Kurz vor zehn.
Danke für die Auskunft.

Indessen verkündete das Radio im Nebenzimmer: 463 Männer, Frauen und Kinder im Kongo von Aufständischen niedergemetzelt. Die Anführerin dieser blutrünstigen Horde verspricht ihren Kriegern ein paradiesisches Leben im Himmereich.

In der Kneipe nebenan sagt einer: Passe. Warf die Karten auf den Tisch und ging heim zu seiner Frau.
Ja. So ist es. Ist es so?

Ich kann es auf dem Leuchtzifferblatt meiner Uhr ablesen: die Aktion startet in 34 Sekunden laut Marschbefehl in der Brusttasche. Keine Sorge, Hinrichs: ein Irrtum ist ausgeschlossen, denn der Auftrag — geber höchstpersönlich hat den Plan ausgearbeitet — das zeigt dir die Wichtigkeit deines Unternehmens — und ihm, dem obersten aller Herrscher, ihm unterläuft kein Fehler, daß weiß jedes Kind. Viele Grenzgänger sind aus Weichholz geschnitzt, daran ist nichts zu ändern. — Aber zielt das die Redlichkeit: wenn man gezwungen wird? Man dürfte nicht befohlen werden. Das ist es. Nie und nimmer. Einfach kommen und sagen: so und so ist es, du mußt gehen, und sodann dickfäustig in die Bahn stecken und ab zur Grenze, mir nichts und dir nichts, einfach weg von Zuhause, und wer füttert die Hühner? Egal, heißt es: du mußt fort und raus aus der Häuslichkeit und rin in die Klemme. Wer kann das schon voraussehen! Obwohl ich keinerlei Schuld trage, denn Schuld lastet höheren Orts. Schweiß mal Blech zusammen, tagein und tagaus, draußen auf der Werft inmitten Staub und Schmutz und Blechkante auf Blechkante und ran mit dem Schweißapparat. Da geht einem die Puste aus, so eine Hitze strömt da, sag ich dir, tagein und tagaus. Und wenn Willem mal baden ging, schlankweg abrutschte von der Planke und abfiel in die Drecksplanke und nicht wieder hochkam, da mußte sie staken, was aber vergebens war. Sag mal: Konnte ich wissen, daß drunter so ein Eisending saß? Nein. konnte ich nicht, oder? Siehst du! Schnell das Sturmgepäck fest, Hinrichs, es geht los. Alles fertig, marsch, marsch! Und er bricht heraus aus den Blüsen an den Zaun ran mit scharfer Schere, unterdessen der Kopf Jahre zurückhängt: Stand immer im Weg und redete und wußte alles besser, dieser Hosenscheißer, 10 mal besser, 100 mal besser, alles besser. Wer hält das schon aus? Und das Loch im Stacheldraht öffnete den Schlund und fraß ihn mit berstender Gewaltbarkeit hinter dem täglichen Wissen: die Hand einer Mutter ist weich und warm.

Doktor. Sehen Sie: es ist vorbei.
Ja. — Der Organismus hat ausgesetzt.
Doktor. Stellen Sie bitte sofort den Totenschein aus. Ich möchte das hier hinter mir bringen. Sie verstehen . . .
Ja. Ja, ich habe verstanden.
Welches Beerdigungsinstitut können Sie mir empfehlen? Ich möchte alles schnell erledigen lassen. Sie verstehen doch . . .
Wie spät?
Kurz vor elf.
Ja. — Ja, ich habe verstanden. Eine Meldung in der Zeitung: manchmal stirbt einer. Heute hieß der Glückliche zufällig Hinrichs.

c) Die Abkündigung

Und trotzdem. Das heißt: der Tag schwingt ab mit finsternem Geleit der schattigen Gestik entgegen, die seinen Stern im Totenkampf willfährig Grüße sendet, und ahnt den Spott aus frostig-weißem Atem, der kühl herüberschlägt zu niemandes Ergötzen; verwehrt ihm seine Achtung, die fest im Blattwerk ruht, dringt ein durch Fug und Ritzen bis in die Aschenglut und stiehlt der Zeiten Wirksamkeit die hehre, volle Gültigkeit mit Netzen dunkler Einsamkeit bis jenseits praller Wirklichkeit.

Und trotzdem. Das heißt: der Tag verfällt dem Weisungsrecht der Nacht, ehe er des Wechsels innewird.

ulf wellhausen



KUNSTHANDLUNG
TH. HÜLSMEIER

Krahnstraße 15/16
gegenüber Café Leysieffer

WERKSTATT FÜR KÜNSTLERISCHE BILDEREINRAHMUNG



KUNSTGEWERBE
OSNABRÜCK · GROSSE STRASSE 75

Zu jeder
Gelegenheit
passende, nette
Geschenke

Schulartikel

glückwunschkarten
schreibwaren
tabakwaren
bürobedarf
füllhalter

M. Tellkamp

Lotter Straße 122 a · Fernsprecher 42409

Brillen-Mohr

Am Rathaus

Im Dienste Ihrer Augen

ARTHUR SCHULTE

Metallblas-Instrumentenbaumeister
Schlaginstrumente
Spielmannszug-Ausrüstungen

Neubau-und Reparaturen
werden in eigener Werkstatt ausgeführt
OSNABRÜCK · Martinstraße 12 · Telefon 4 14 08

Musikinstrumente

vom Fachgeschäft

LANGEN · Johannisstraße 30

20% bis 30% Prämie

beim prämiengünstigsten Sparen

Höchstsparebeträge je nach Alter und Familienstand
(mindestens DM 60,- im Jahr)

DM 600,-
DM 1200,-
DM 1364,-
DM 1600,-

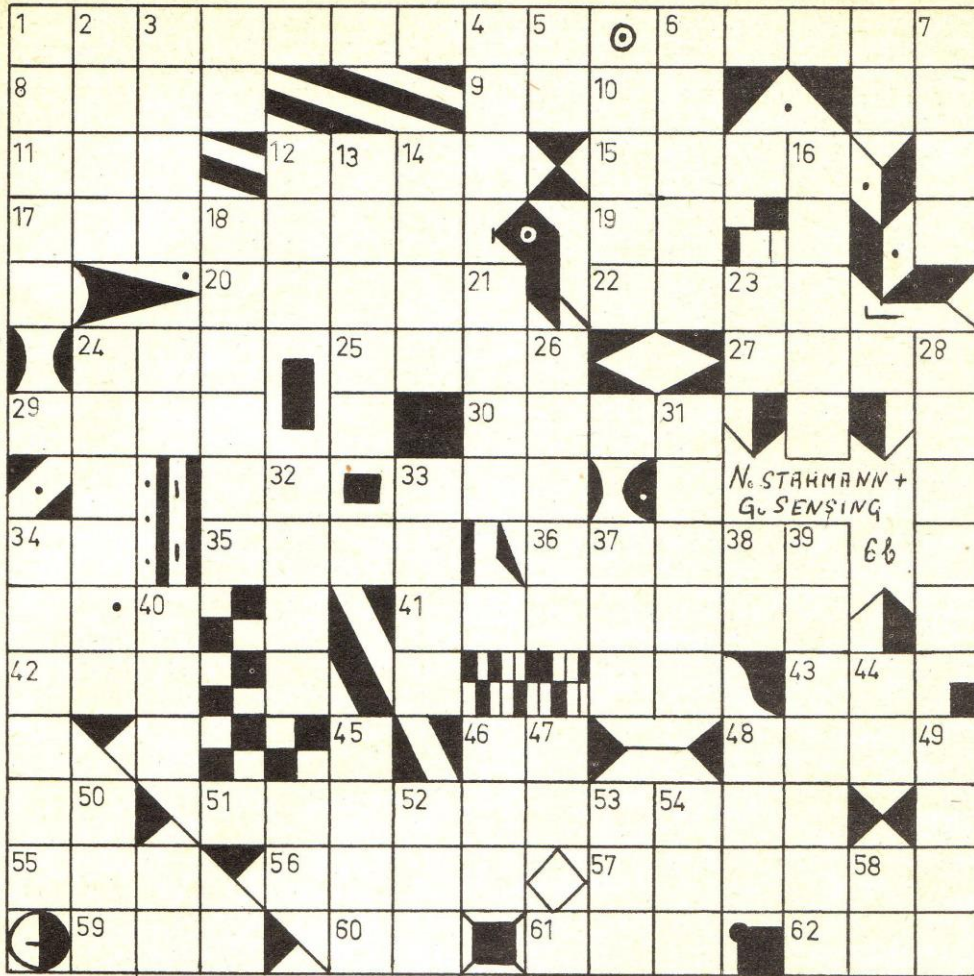
ermöglichen Ihnen **Sparprämien** von (20% bis 30%)

DM 120,- (20%)
DM 240,- (20%)
DM 300,- (22%)
DM 400,- (25%)
DM 480,- (30%)



Besuchen Sie uns unverbindlich.
Wir beraten Sie gern

Stadtparkasse Osnabrück



Waagrecht: 1. englische Hafenstadt, 6. Beleuchtungskörper, 8. Blutsauger, 9. schlechter Mensch, 11. hebr. Männername, 12. griechische Göttin, 15. Rand eines Gewässers, 17. Dickhäuter, 19. Autokennz. für Neuß, 20. Flüssigkeitsmaß, 22. Abk. der Deutschen-Lebensrettungs-Gesellschaft, 24. Raubfisch, 25. Männername, 27. ein Stück vom Ganzen, 29. Diener, 30. Kleidungsstück, 33. schlimm, 34. Spielkarte, 35. Rankengewächs, 36. Stockwerk, 41. Rheinfelsen, 42. persönl. Fürwort, 46. Autokennz. für Tecklenburg, 48. Kochstelle, 51. europäisches Land, 55. Hirschart, 56. Verkehrsmittel, 57. allein, 59. Gegenteil von Angst, 60. Autokennz. für Recklinghausen, 61. Bindewort, 62. Lebensbund. (ch - 1 Buchstabe.)

Senkrecht: 1. inneres Organ, 2. Stacheltier, 3. Adler, 4. nordischer Männername, 5. Autokennz. für Ludwigshafen, 6. Frucht, 7. Naturelement, 10. Teil des Kopfes, 12. Monatsname, 13. Gegenteil von oben, 14. Anlegestelle, 16. Naturerscheinung, 18. Kerbtier, Zweiflügler, 19. Leistung, 23. Autokennz. für Reutlingen, 24. Wohnung, Heim, 26. Menschenrasse, 28. Beleuchtungskörper, 31. derb, schlimm, 32. Säugetier, 33. Schulsaal, 34. Hautflügler, 37. Getränk, 38. Autokennz. für Gelsenkirchen, 39. Blindschleiche, 40. Wiederhall, 44. Auerochse, 45. Nebenfluß der Donau, 46. englisch: zehn, 47. persönl. Fürwort, 48. Vorsilbe, 49. vornehme Frau, 50. Bergwiese, 52. englisch, der, die das, 53. nordischer Hirsch, 54. Schwur.

CARL Prelle
 Osnabrück - Krahnstraße 43
 Telefon 27248
 gegründet 1860
 Papierhandlung, Buchdruckerei, Buchbinderei
 Fachgeschäft für feine Briefpapiere
 Füllhalter - Zeichen- und Schulbedarf

Ihr Weihnachtsbuch
 von
BUCHHANDLUNG ALBERT ACKER
 Osnabrück
 Johannisstraße 51 (neben der Mohren-Apotheke)

leo leu schreibt eine heitere Geschichte

Wenn man — wie ich das gern tue — ab und zu kleine Kurzgeschichten und -Geschichtchen schreibt, so kann es einem geschehen — wie es mir geschehen ist — daß ein Freund auf einmal sagt: Warum schreibst du denn immer solche Sachen, in denen eine Anklage gegen die Gleichgültigkeit oder Faulheit der Menschen steckt? Warum siehst Du nur das Schlechte und Häßliche? Dann wird einem die Antwort schwer. Denn man schreibt ja nicht, weil man etwas mit traurigem oder häßlichen Inhalt schreiben möchte, sondern weil einem so zumute ist. Und wenn man dann, die Frage nach dem Warum noch im Ohr, bewußt etwas Lockeres und Leichtes schreiben möchte, mißglückt es meistens und der Leser merkt gleich, daß es gezwungen entstanden ist. Wenn man aber in Sorgen ist, Ärger mit der Familie hat, nicht weiß, woran man bei seinem Mädchen ist, und auch mit sich selbst nicht fertig wird, dann gelingen auf einmal Geschichten, die aus einer ganz anderen Welt zu kommen scheinen. Und weil mir selbst im Augenblick so elend zumute ist, fange ich an zu schreiben und hoffe, daß es Euch gefällt.

Eine Geschichte vom Fuchs und dem Raben.

Jedermann kennt die Geschichte vom Fuchs und dem Raben, der einen Käse erbeutet hatte, den ihn der Fuchs dann aber abluhste. Nun nehmen wir einmal an, ein Fuchs und ein Rabe treffen sich. Der Rabe hat wieder einen Käse im Schnabel, aber beide kennen die alte Geschichte. Der Fuchs sieht den Käse und sagt sich, wer weiß, ob der Rabe nicht doch so dumm ist, daß er auf mich hereinfällt? Und er sagt: „Meiner Treu, Sie sehen ja großartig aus, mein lieber Rabe, Sie sind mir bei Gott der schönste, der in diesen Wäldern wohnt! Und nach Ihrem Schnabel und dem übrigen Äußeren zu urteilen, müßten Sie ja ein erstklassiges Organ besitzen!“ Der Rabe aber kannte die Geschichte auch und sprach, wenn auch sehr undeutlich wegen des Käses, den er im Schnabel hielt: „Da sieh sich einer den dummen Fuchs an! Der glaubt doch allen Ernstes, mich, den großmächtigen Raben, der ja der Vogel der Weisheit ist, überlisten zu können. Er ist doch zu dumm zum Fliegenfangen!“ Darauf hub er ein so gewaltiges Gelächter an, daß ihm der Käse in den falschen Hals geriet und er keine Luft mehr bekam. Er verdrehte die Augen und fiel bewußtlos dem Fuchs vor die Füße. Durch den Fall aber war der Käse wieder in die richtige Lage gekommen. Der Fuchs ließ den Raben wieder zu sich kommen und sprach dann: „Ich hätte Dich jetzt ohne Federlesen auffressen können. Das habe ich nicht getan, weil ich Angst hatte, daß Deine grenzenlose Dummheit auf mich abfärben könnte. Flieg' nur wieder fort und sag allen Tieren, daß du dem Fuchs zu dumm warst, um gefressen zu werden!“ Da wurde der Rabe, der ja an sich schon schwarz ist, noch schwärzer vor Scham und sah wütend dem Fuchs nach, der sich lachend entfernte. Dem Raben aber schmeckte nicht einmal der Käse mehr. Er ließ ihn fallen und aß drei Tage nichts mehr vor Wut. Den Käse aber hat in der Nacht ein Igel verzehrt, dem er ausgezeichnet gemundet hat.

leo leu

MEHR freude
AM PHOTOGRAPHIEREN DURCH
foto-eberhard
JOHANNISSTRASSE - NÄHE NEUMARKT
EIGENES COLOR-LABOR

Schach

Der Genuß am Denken ist, wie gesagt, weitgehend ruiniert.
Bert Brecht

ZEIT-Redakteur Theo Sommer, neben dem gedankenmächtigen SPIEGEL-Herausgeber Rudolf Augstein hierzulande der scharfsinnigste politische Kommentator, hat gewiß recht, wenn er die politische Urteilsfähigkeit der BILD-Leser in Zweifel zieht, aber er hätte noch weitergehen sollen. Axel Cäsar Springer stand einem Wohlstandsphänomen Pate, über das sich die Soziologen seit geraumer Zeit den Kopf zerbrechen: die Akzelerierten, unsere körperlich zwar erwachsenen, listigen, aber politisch, psychologisch und kulturell gefährlich dummen Zeitgenossen. Der Zeitungszar aus Altona führte das Heer der geistigen Schrebergärtner so gewandt, daß er mittlerweile über

- 88,7 % der überregionalen Tagespresse
- 86,8 % der Sonntagszeitungen
- 53 % der Programmgazetten
- 30 % der Soraya-Presse

verfügt.

Was Springers Bilderblätter

- Mittag (140000 Auflage)
- Hamburger Abendblatt (340000)
- BILD (4,2 Mill.)
- Bild am Sonntag (2,2 Mill.)
- B-Z (320000)
- Berliner Morgenpost (240000)
- Hör Zu (vor einem halben Jahr noch 4 Mill., jetzt 3,6 Mill.)
- Das Neue Blatt (1,25 Mill.)

hemmungslos ausnutzen, sind die Sinnfälligkeit, die permanente Unterhaltungssucht, der defekte Geschmackssinn des Massenmenschen und die weitverbreitete Unklarheit darüber, ob Verstand und Gewissen den Menschen nun wirklich vom Affen unterscheiden.

Der sentimentale Strauß-Freund („Ich habe am Brandenburger Tor geheult wie ein Schloßhund“!), Möchte-gern-Intendant und Herr über Hummels Reisen kontrolliert zudem 3 anspruchsvolle Alibis:

- WELT (300000 Auflage)
- Welt am Sonntag (500000)
- Kristall (460000)

Ihr Heim braucht neue Tapeten von

 **Tapeten Meyer**
Osnabrück - Am Heger Tor

Heger Straße 27/28

Fernruf 27551

TAPETEN - LINOLEUM, - ROLLOS - TEPPICHE

Verlegung von Teppichböden

dem

Springer!

Den Erfolg seiner 13 Mill. Boulevard-Blätter verdankt der einzige deutsche Pressekonzerner nicht zuletzt der von ihm überwachten und notfalls korrigierten Kunst seiner Chefredakteure, der präzisen und verantwortungsbewußten Information auszuweichen, Zusammenhänge zu verdunkeln und die komplizierte Wirklichkeit in seiner Sensationsschlachtereier schmähtlich zu deformieren, um so jeden halbgebildeten Bundesbürger auf seine Weise zu bilden. Mit reißerischen Schlagzeilen, rührselig, skrupellos („Gott bohrte mit“! der von Springer letzthin verhinderte Kommentar des BILD-Chefredakteurs Peter Boenisch zur geglühten Lengede-Bergung) oder selbstredend, Artikeln voll romantischen Realismus, einer betäubenden Mischung von Sex und Politik („Oben ohne“ räumt man den gleichen Platz ein wie Kennedys Tod!), einem Schuß Nationalismus (Schwarz-rot-gelb sind merkwürdigerweise die Grundfarben), unfaire, pathetische Sportberichte („Die legen Jos wie die Wilden“, „Selten wurde ein Team so vermöbelt“, „Köln war gnädig“) lassen 4,2 Mill. „Bild“-Leser (Springer wirbt mit 16,7 % aller Bundesdeutschen) durchaus für dumm verkaufen. Boenisch zeitweilig religiös informiertes BILD sieht sich ebenso gern in der Rolle des Menschenbeglückers wie als Anwalt von Franz-Josef Strauß und seiner Gesinnungsfreunde. Bitterer Honig BILD!

Wo die Gleichschaltung im argen liegt, wird der Chef-Texter abgelöst. Der treue Boenisch, Nachfolger des gegenwärtigen „Quick“-Chefs Hagen und ehemaliger „Bravo“-Mixer, wurde kürzlich für seine springlebendige Phantasie belohnt. Bald darf er auch B am S machen! Der bisherige Sonntags-Bild-Hauer Hans Bluhm wird in die Fußstapfen des „Hör Zu“-Chefredakteurs Eduard Rhein getreten, alldieweil er Strauß zuweilen ins rechte Bild rückte. Das Bluhm an „Hör Zu“ Gefallen findet, steht außer Frage: monatlich wird er den Preis einer Anzeigenseite (57600 DM) und 1 Pfennig pro Exemplar nach Hause bringen, während Boenisch jährlich nur 200000 DM kassiert. Springers linke Hand, den Curd Jürgens neulich auf einer Party mit „Pfui Teufel, Sie sind also der Strauß-Freund“! blamierte, wird das bayrische Vor-Bild („Ich sage niemals nie“!) weiter ausmalen, jene optische Täuschung also, die mancherlei Affäre in narzißtischer wie nazistischer Manier verursachte und verdrehte und — potztausend — mit Hilfe urdeutschen Schwachsinn wieder zum scheinbaren Kabinettskandidaten auferstanden ist.

Die trojanischen Pferde laufen gut, so daß der „schlanke, blonde, sensitive und einfallsreiche“ Gazetten-Führer weitere regionalen Bild-Beilagen einrichten will. Jedoch Axel Cäsars Weltbild präsentiert sich nicht immer dermaßen einfältig und miserabel. Wenn er will, sieht die Welt viel diskutabler aus, als regelmäßige BILD-Leser zu denken vermögen. Als die ehemalige Hugenberg-Postille „Die Welt“ 1957 gemeinsam mit dem Ullstein-Verlag in die Hände des damals 45-jährigen geriet, setzte sich Hans Zehrer, der heute nur noch als beiläufiger WELT-Chef in Berlin tätig ist, auf Geheiß Springers sogleich demonstrativ für den Rapacki, den vieldeutigen Plan einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa ein. Mit dieser WELT-Meinung begann auch die wahre Feindschaft zwischen Augstein und Springer. Als der SPIEGEL 1962 eine Springer Titelgeschichte ankündigte und eine Woche darauf von Straußens Nacht-und-Nebel-Verteidigung heimgesucht wurde, stellte sein schärfster Widersacher Augstein Redaktionsräume zur Verfügung.

Anfang 1958 sprach Springer mit Chruschtschow. Er wollte den Kreml-Chef, der ihm weisgemacht hatte, die Föderation zweier deutscher Staaten sei nur vorübergehend sowjetische Politik, „ausmanövrieren“. Zuversichtlich startete er seine Offensive („Hans (Zehrer) im Bild“: „Die Einheit des Volkes ist näher als es den meisten bewußt ist“!) Das Zeitungs-Timing florierte, doch der Hamburger Kreml-Astrologe hatte sich verrechnet: Chruschtschow stellte das Berlin-Ultimatum. Der so Düpierte sprang auf militanten Anti-Kommunismus um. Kurz nach Kennedys Amtsantritt ließ Springer eine englische Sonderausgabe seiner „Berliner Illustrierten“ drucken. Der erste Staatsmann der jungen Generation, der sich im Schachspiel mit dem kommunistischen Imperialismus als weitaus geschickter erwies als der altkluge Schwarz-Weiß-Maler aus Altona konnte es mit eigenen Augen lesen: die in 200000 Exemplaren verlegte Illustrierte rief umunwunden nach dem Krieg, falls Moskau die Berliner Fluchtgrenze schließe. Ein Jahr später zementierte Chruschtschow die deutsche Teilung und nur Heusinger riet, die Mauer „einzuboxen.“

Das zweischneidige Schwert der mit „optischem Lärm“ verkündeten „innerdeutschen Volkswanderung“ hatte Springer offenbar niemals beachtet. Aber mit Gedankenfloretts zu fechten, war noch nie die Stärke des heutigen de-Gaulle-Deuters. Seine defekte Kombinationsgabe jedoch focht den Geschäftsmann Springer wenig an. Seine erfolgreichsten Blätter huldigten weiterhin dem leichtsinnigen Popularitätsjournalismus. Die Sehnsucht des kleinen Mannes („Bild“ kürzlich: „Der kleine Mann ist besser als der Staat“), seine Mißbildung und die Unbilden der Zeit durch Einbildung auszugleichen, machte er sich zu Nutze. Erfolg: 700 Mill. Jahresumsatz. Mit Hilfe seiner Lobbys im Bundestag die Prägung eines 15-Pfennig-Stückes durchzusetzen, gelang ihm bisher nicht. Boenisch BILD sagt weiterhin für einen Groschen, wie es ist.

Springers alarmierendstes Husarenstück indessen geschah jüngst in Berlin. Als das „Spandauer Volksblatt“, bis dahin eine unbedeutende Provinz-Quetsche, sich durch Leitartikel von Günter Grass, Uwe Johnson und Wolfgang Neuss eilends zu einem unter den europäischen Intellektuellen gefragten Intelligenz-Forum ausweitete, roch der Zeitungs-Cäsar Lunte. Wie zu Zeiten seiner Kampagne gegen den Abdruck von Ostprogrammen, erpreßte er die Grossisten und Kiosk-Besitzer abermals, indem er ihnen den Entzug seiner Erfolgsblätter androhte. Die um ihre Existenz besorgten Zeitungshändler gehorchten axelzuckend und verkauften das „Spandauer Volksblatt zum großen Teil nicht mehr. Die SPD-Trommler waren durch einen gemeinen Schachzug ausmanövriert worden! Jener Teil der Springer-Presse, der mit spekulativer Geistesarmut Geschäfte macht, begnügt sich offensichtlich nicht damit, den Dilettanten Bretter vor den Kopf zu nageln, um ihnen glauben zu machen, daß sie die Welt bedeuten. Plumpes Verantwortungsbewußtsein und politische Wunschzettel, Exhibitionismus und Menschenglück, Mensch und Material, Rührseligkeit und Verbrechen sind in Springers Zuckerbäckerei beliebig austauschbar.

„Welt“-Chefredakteur Hans Zehrer, der ehemals als „Hans im Bild“ seine Leser verhätschelte und hänselte, warb und protzte zuweilen mit der Behauptung, wenn BILD schon 1933 existiert hätte, wäre Hitlers Machtergreifung unmöglich gewesen. Jemand, der sich so gut in Sachen Presse-Politik und Machtergreifung auszukennen glaubt, müßten die verantwortungslosen Praktiken des Hamburger Meinungsstrafegen eigentlich zu denken geben!

Ulrich Greiwe

BUCH- UND KUNSTHANDLUNG **Franz Wunsch** INH. W. RABE

OSNABRÜCK · KRAHNSTRASSE 42

Literatur jeder Gattung

Unser Spezialgebiet: Kunstbücher - Kunstblätter

RUDOLPH RICHTER

OSNABRÜCK · BIELEFELD

gegründet 1761

EISEN · RÖHREN · METALLE

SANITÄRE ARTIKEL · EISENWAREN

WALTER HOLLFELD

GROSS- UND
EINZELHANDEL

Werkzeuge · Maschinen

OSNABRÜCK

Krahnstr. 8 · Fernruf 222 48



Do it yourself!

foto
KOLTZENBURG

Osnabrück-Nikolaiort - Tel. 58585
und Neumarkt-Tunnel

Kameras - Projektoren - Meisterlabor

Petri-Kamera

Allein-Verkauf für Osnabrück

MÖBEL ★ DEKORATIONEN ★ TEPPICHE

MÖBEL

MÖLLMANN

OSNABRÜCK ★ LOTTER STRASSE 42 ★



Gegründet 1923

DRUCKEREI UND VERLAG
BUCH- UND OFFSETDRUCK

M. STEINBACHER & SOHN

SUTTHAUSEN KREIS OSNABRÜCK - FERNSPRECHER 59051

Die Stadt

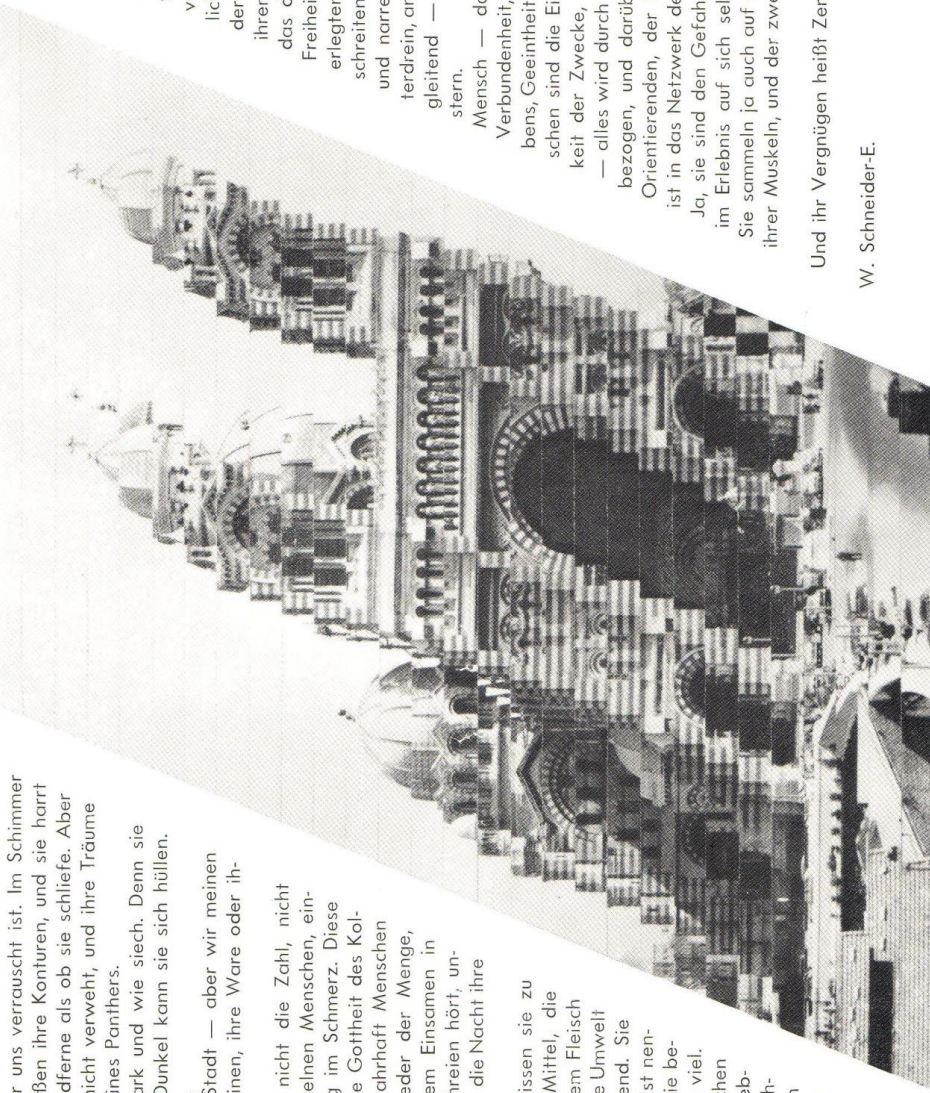
Sieh diese Stadt, die unter uns verirauscht ist. Im Schimmer der sinkenden Sonne zerfließen ihre Konturen, und sie harret unter dem Mantel der Abendferne als ob sie schlief. Aber die Stürme des Tages sind nicht verweht, und ihre Träume sind wild wie die Sprünge eines Panthers.

Wie schön sie ist, wie stark und wie siech. Denn sie kennt ihre Helle — nur ins Dunkel kann sie sich hüllen. Sie ist dem Schein verfallen.

Die Stadt, wir sagen die Stadt — aber wir meinen nicht ihre Türme und Maschinen, ihre Ware oder ihren Abfall.

Diese Menschen, alle — nicht die Zahl, nicht eine Menge: diese alle einzelnen Menschen, einzig in der Pflicht und einzig im Schmerz. Diese Einzelnen, nicht die abstrakte Gottheit des Kollektivs — nennen wir sie wahrhaft Menschen — die blutdurchpulsten Glieder der Menge, deren dumpfe Sehnsucht dem Einsamen in der Kehle würgt, der sie schreien hört, unerrätlich herantösend, wenn die Nacht ihre Netze auswirft.

Sie haben Zwecke und wissen sie zu erreichen. Sie kennen die Mittel, die Raubtiere in sich mit lebendem Fleisch zu besänftigen. Sie haben eine Umwelt und wissen sich in ihr stehend. Sie haben auch das, was wir Geist nennen, und gehen mit ihm um. Sie benutzen sich selbst und reden viel. Sie leben und sie verwirklichen nicht was sie leben. Das Erlebnis. Sie erfahren von ihm, ziehen die Register und ordnen es ein. Jedem von Ihnen ruft es aus der Ewigkeit zu: „Sei“. Sie lächeln die Ewigkeit an und antworten: „Ich weiß Bescheid.“



Prächtige, sinngeblähte Namen: Kultur, Religion, Fortschritt, Tradition, Intellektualität — stehen auf ihren Ordnern: tausend Masken hat das Unwirkliche. Im toten Licht der Orientierung verläuft ihr Leben, als Unwirkliche jagen sie, Schattenwesen der Unterwelt gleich, toben sie ihrem Zwecke nach; spüren nicht das drückende Joch, das ihnen die Freiheit nimmt. Und sie selbst auferschreiten die Zwecke vor ihnen einher und narren sie: sie aber springen hinterdrein, aneinander vorbeirend, vorbeigleitend — wie ein Tanz von Gespenstern.

Mensch — das ist Distanz und Beziehung, Verbundenheit, Ausschließlichkeit des Erlebens, Geeinheit des Wesens. Aber diese Menschen sind die Engspannten in die Vielfältigkeit der Zwecke, ihrer Mittel, ihrer Kenntnisse — alles wird durch alles bestimmt, alles auf alles bezogen, und darüber waltet die Sicherheit des Orientierenden, der Bescheid weiß, eingesponnen ist in das Netzwerk des Lebens.

Ja, sie sind den Gefahren der Tiefe entronnen. Sie im Erlebnis auf sich selbst beziehen, sich sammeln? Sie sammeln ja auch auf der Rennstrecke nur die Kraft ihrer Muskeln, und der zweck wird erreicht.

Und ihr Vergnügen heißt Zerstreuung.

W. Schneider-E.

Heinr. Kolkmeier

Zur Trauringecke

Seit 1896 das Fachgeschäft für gute Uhren, modernen Schmuck
Qualitätsbestecke - fugenlose Trauringe
Große Straße 38

Sport-Tasberg

im Hause der Stadtparkasse
Sämtliche Schulsport-Artikel

TROCKENRASIERER

Reparaturen innerhalb einer Stunde
Alle Ersatz- und Zubehörteile

SPEZIALGESCHÄFT

Große Straße 84-85 Allianz-Passage

Alles für den Herrn

Über 50 Jahre zufriedene Kunden

HUGO

Wüsthoff

seit 1906

IHR SPEZIALHAUS FÜR GUTE
HERREN- U. KNABENKLEIDUNG

Osnabrück · Georgstr. 6 · Tel. 23663

Tanzschule



Inge und Otto Knaul

Parkstraße 20a - Telefon 41246

Die Schule für modernen
Gesellschaftstanz und
gesellschaftliche Erziehung

Neue Schülerkurse beginnen nach Ostern



H. TH. WENNER

BUCHHANDLUNG · ANTIQUARIAT

Große Straße 69 · Fernsprecher * 281 01

Schöne Literatur - Kunst - Jugendbücher

Fachbücher: Wirtschaft - Technik - Medizin
Jura - Pädagogik - Schulbücher
Wörterbücher - Sprachbücher

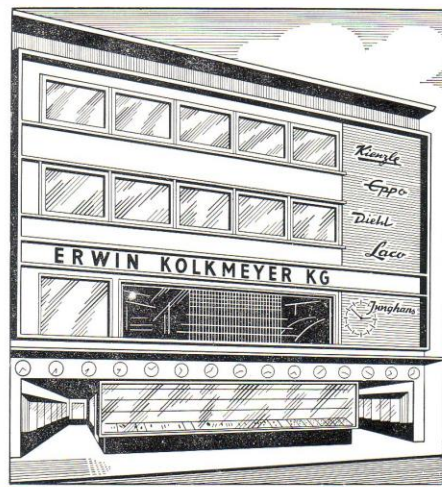
Antiquariat: Bücher- und Graphikankauf
Taschenbücher, deutsch, fremdsprachig in großer Auswahl

- Tischtennis
- Federball

SPORTHaus
Lescow

OSNABRÜCK · Georgstraße 11

- Trainingsanzüge
- Sportschuhe jeder Art



Osnabrücks großes Fachhaus mit der
bekanntesten Großauswahl

UHREN · SCHMUCK · BESTECKE · TRAUINGE

ERWIN KOLKMEYER KG

nur Georgstraße 1-3